

Liebe Gemeinde!

Das Wort „müssen“ kann eine Ausrede sein. Es kann bequem sein, einen Termin abzusagen mit den Worten: „Das geht nicht. Da muss ich schon woandershin.“ Man muss ja dem anderen nicht auf die Nase binden, dass der andere Termin nur mit Fragezeichen im Kalender steht oder leicht zu verschieben wäre. Wenn uns der neue Termin sehr wichtig ist, dann entdecken wir plötzlich, dass sich noch etwas machen lässt.

Nur manches *müssen* wir wirklich ganz unbedingt. Wir müssen essen und trinken, wenn wir nicht sterben wollen. Bei vielen anderen Dingen sind wir lockerer und fragen uns, ob sie unbedingt sein müssen. In unseren Kirchengemeinden gibt es viele Menschen, die zu der einen oder anderen kleinen Gefälligkeit bereit sind. Aber Menschen, die fühlen: „Ich muss unbedingt dauerhaft da mitarbeiten“, die sind schon viel seltener. Wer da einen guten Teil seiner Freizeit und Kraft opfert, wird auch nicht nur bewundert. Seien wir doch ehrlich! Einige werden sich auch fragen, wie man so dumm sein kann und sich so einspannen lassen kann.

Mit dem Einsatz für unsere Gesellschaft und Welt steht es nicht viel anders. Wie viele stellen sich vorne hin und prangern öffentlich Missstände an?! So viele sind das nicht. Wer das tut, erntet heutzutage einen „Shitstorm“ im Internet. Übelste Beschimpfungen, ja Morddrohungen sind dort nicht selten. So leben viele von uns lieber etwas unauffälliger. Wir bleiben meist sozusagen lieber unter dem „Radar“.

Jeremia ist nicht unter dem „Radar“ geblieben. Er geht in die Öffentlichkeit. Er wagt es, im Namen Gottes der Regierung zu widersprechen. Er widerspricht der Behauptung, dass alles auf einem guten Weg sei. „Gott wird Gericht halten, er wird Unheil kommen lassen“, sagt er, „wenn sich nichts ändert.“ Jeremia macht es keinen Spaß, das alles zu sagen, sagen zu *müssen*. Er wird verleumdet. Misstrauen schlägt ihm entgegen. Er wird wie ein Vaterlandsverräter angesehen. Spott ist noch eine milde Reaktion. Priester, also Diener Gottes, wie sie sich verstehen, trachten ihm nach dem Leben. Der Anschlag gelingt aber nicht. Es macht Jeremia später auch nicht Freude, dass er Recht behält. Nicht die Regierung ändert sich, sondern die Umstände und die Babylonier ändern die Regierung. Das Volk wird zu wichtigen Teilen nach Babylonien verschleppt.

„Der Überbringer der schlechten Nachricht wird geköpft!“ Was für uns wie eine Redensart klingt, ist im Altertum immer wieder geschehen. Wer eine schlimme Botschaft überbrachte, musste um sein Leben fürchten. Dann überlässt man das doch gerne anderen, nicht wahr?! Jeremia war so ein Überbringer schlechter Nachrichten im Namen Gottes. Bis zum Köpfen kam es bei Jeremia nicht, aber Hass, Spott und Mobbing erlebte Jeremia sozusagen jeden Tag. Warum tat er sich das nur an? Warum hielt er nicht einfach den Mund, um in Ruhe leben zu können?

Jeremia deutet es in einem gewagten Vergleich an. Er ist wie ein Mädchen vom Lande, einfältig und unerfahren. Ein junger Mann kommt dem Mädchen näher. Er macht Komplimente. Berührungen folgen. Er sagt, dass es doch nichts Schlimmes sei und wie schön sie es beide haben könnten. Körperlich überlegen ist er auch. Am Ende vergewaltigt er das Mädchen und lässt es sitzen. Es steht denkbar schlecht da. „Flittchen“ ist noch eins der harmloseren Worte, die es zu hören bekommt. Es ist auf einen Burschen reingefallen, der so charmant und redegewandt wie brutal sein konnte. Es ist in eine Lage gekommen, in der es sich nicht wehren konnte. Nun erntet es Spott und Schande. Eine kühne Klage ist es, wenn Jeremia sagt: „Gott, so bist du mit mir umgegangen, so wie dieser junge Mann! So hast du mir zugeredet und mich dann genommen. Und jetzt stehe ich da. Die anderen lachen über mich.“

Da drängt sich uns die Frage auf, ähnlich wie beim Mädchen: „Warum hat es soweit kommen müssen? Warum hat Jeremia nicht sagen können: ‚Such dir einen anderen aus‘?“ Die Antwort haben wir gehört: Jeremia ist praktisch nichts anderes übriggeblieben. Gott war so überzeugend wie stark. So gewinnend wie gewaltig. Jeremia *musste* Prophet sein. Er war überwältigt von Gott und seinem Wort.

Jeremia war eine Ausnahmeerscheinung, auch damals zu seiner Zeit. Die Frage liegt nahe: „Warum ist es mit uns oft nicht so? Warum fühlen wir uns nicht gedrungen, genauso überzeugt das Wort Gottes zu verkündigen? Warum tragen wir unsere Glaubensanliegen nicht lauter in die Öffentlichkeit? Warum rühren wir uns nicht, wenn wir eine Entwicklung von Grund auf verkehrt finden?“ Die Antwort liegt auch nahe. Sie lautet: „Solche Menschen wie Jeremia sind immer in der Minderheit. Auf der einen Seite sind sie sehr sensibel. Klug und feinfühlig erkennen sie die Lage der Zeit. Aufmerksam hören sie darauf, was Gott ihnen zu sagen hat. Aber solche Menschen fühlen auch einen unbedingten Drang, das in die Öffentlichkeit zu bringen.“

Vielleicht ist Greta so ein Mensch – Greta, das schwedische Mädchen, das jeden Freitag wegen der Klimaveränderung die Schule Schule sein lässt und auf die Straße geht. Sie macht sich angreifbar. Die Schule ist ja *auch* wichtig und die Schulpflicht hat ihren Sinn. Greta *wird* auch wirklich angegriffen, tausendfach im Internet. Aber man kann ihr nicht absprechen, dass sie das unbedingte Gefühl hat: Ich *muss* das tun. Was wir uns mit dem Klima da einbrocken, das ist so groß und so schlimm, da muss ich ein Zeichen setzen. Man hat ihren Vater interviewt. Er hat sinngemäß gesagt: „Ich kann Greta nicht beeinflussen. Sie wird auf jeden Fall tun, was sie vorhat.“

So ein Einsatz ruft die Gegner auf den Plan. Sie behaupten z.B., dass halt die Sonne intensiver scheine und es deshalb wärmer werde. Dumm nur, dass die Sonnenaktivität in den letzten Jahren sogar abgenommen hat. Eigentlich müsste es also kühler werden. Dass das Klima sich so stark erwärmt, ist also überwiegend oder ganz auf uns Menschen zurückzuführen. Darüber sind sich alle seriösen Wissenschaftler einig. Das bedeutet auch, dass wir alle etwas dagegen tun können und auch tun sollen. „Tun *müssen*“ ist auch nicht falsch, weil eine stärkere Erwärmung des Klimas verheerende Folgen haben wird.

Eigentlich müssten also alle Beifall klatschen, wenn Schüler dafür demonstrieren, gegen den Klimawandel etwas zu tun. Ob sie das während der Schulzeit tun sollten, ist eine andere Frage. Aber es klatschen nicht alle. Warum? Zum Einen: etwas tun zu müssen, etwas ändern zu müssen, ist erst einmal unbequem. Zum Anderen: Es werden auch andere Botschaften verbreitet, um die Öffentlichkeit zu verunsichern, unterstützt u.a. von Teilen der Ölindustrie in den USA.

Auch Jeremia war unbequem. Dass er die Regierung kritisierte und sagte, dass das Land auf einem falschen Weg ist, das wurde nicht gern gehört. Das ist verständlich. Wer lässt sich nicht lieber bestätigen? Wer hört nicht lieber, dass er Recht hat und Recht tut? Aber Recht hatte Jeremia, denn die damalige Politik führte zu einer Jahrhundertkatastrophe für das Volk Gottes. Sie führte zur Verbannung nach Babylonien.

Warum setzt sich die Wahrheit eigentlich nicht leichter durch? Warum müssen Boten Gottes leiden? Wir sind jetzt in der Passionszeit. Wir sehen, dass Jesus selbst leiden musste. Das lag nicht daran, dass er Unwahres verbreitet hat. Auch Jesus war unbequem – schon allein deshalb, weil sich um ihn Menschen scharten, die ihm folgten. Die Regierenden wollten doch, dass die Leute *ihnen* folgten – und niemandem anders.

Dass der Gerechte leiden muss, das hören wir immer wieder in beiden Teilen der Bibel. Jeremia bittet deshalb Gott: „Ziehe meine Verfolger zur Rechenschaft! Verschaffe mir Recht!“ Aber dann muss etwas geschehen sein. Denn am Ende ruft er auf: „*Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!*“ Was ist da geschehen? Die Politik hatte sich noch nicht geändert. Es klatschten nicht plötzlich alle Jeremia Beifall. Aber er war mit dem Leben davongekommen. So viel wissen wir. Gottes Wort kann sehr unbequem sein. Die Wahrheit kann sehr wehtun. Darum haben die Boten Gottes, die seine Botschaft überbringen, es nicht leicht. Aber am Ende steht das Leben. Wir feiern das in einem ganz besonderen Sinn an Ostern: Am Ende steht das Leben, das den Tod überwindet. Am Ende setzt sich Gott durch. Diese Hoffnung kann uns helfen, dass wir die Hände nicht in den Schoß legen. Sie kann uns helfen, dass wir uns auch trauen, mal was Unbequemes zu sagen, wenn es wichtig ist und wenn es die Wahrheit ist. Wir können nicht erwarten, dass uns dann alle Beifall klatschen. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns hält und bestätigt. Jeremia hatte es auch nicht leicht. Aber noch heute können wir seine Worte, auch Worte von Gott, in der Bibel lesen. Gottes Wort ist nachhaltig. Es bleibt in Ewigkeit. Amen. LIEDER: 440,1-4; Intr. 750; 391,1-4; 385,1-4; 168,4-6